



## Noch mehr Reime im Šmu'el-buch<sup>1</sup>

Der Reimtechnik und Reimgrammatik des Šmu'el-buch (Sb) ist ein Teil meiner ›Reimstudien zur jiddischen Midrasch-Epik‹ gewidmet,<sup>2</sup> weil das Sb für die Gattung, um die es dabei geht, innerhalb der jiddischen Literatur eine unumgängliche Bezugsgröße darstellt. Dort werden nicht nur die Endreime aller Strophen des Epos (1791 an der Zahl in der Fassung des Erstdrucks – nach Abzug der Doublette 793=796) besprochen, sondern auch die Binnenreime der Strophen Nrr. 1691–1738, in denen entsprechend dem biblischen Kapitel 2. Sam 22 David einen Psalm zum Lob Gottes intoniert. In diesem Abschnitt dienen die Zäsureime dazu, den dort herrschenden poetischen Stil von dem Rest des Textes eindeutig abzuheben. Im erwähnten Aufsatz habe ich zu diesen Reimen einerseits festgestellt, dass sie Teil der ursprünglichen Dichtung sind, obwohl die Strophenform an dieser Stelle »moderner«<sup>3</sup> anmuten kann, beruhen sie doch auf einer nachvollziehbaren technischen Entscheidung des Autors, andererseits, dass sie und ihre Funktion früh in Vergessenheit geraten waren: Die Zäsureime sind nirgends in den erhaltenen Handschriften und Drucken als solche gekennzeichnet, sie sind sehr oft entstellt oder einer nichts ahnenden Überarbeitung der Zeilen zum Opfer gefallen, ermöglichen aber gerade deswegen eine Teilrekonstruktion des ursprünglichen Wortlauts dieser Verse, also auch einen Einblick in die Veränderungen des Šmu'el-buch-Textes auf dem Weg zu den erhaltenen Textzeugen.

Unberücksichtigt geblieben waren bisher einige Reime, die bereits weiter vorne im Epos in einem vergleichbaren Kontext dieselbe Technik aufweisen und zumindest den ersten der obigen Schlüsse noch einmal erhärten

<sup>1</sup> Die hier vorzustellenden Bemerkungen wurden im Rahmen eines der Midrasch-Epik gewidmeten Seminars gemacht, hier sei den TeilnehmerInnen gedankt. Die besprochenen Reime wurden auch im ersten Teil meines Referats auf dem X. Symposium für Jiddische Studien in Deutschland am 9. Oktober 2007 unter dem Titel *Nokh mer gramen in ›Shmuel-bukh‹* vorgestellt.

<sup>2</sup> In: Röllwagenbüchlein, Festschrift für Walter Röll zum 65. Geburtstag (hrsg. von J. Jaehrling, U. Meves und E. Timm). Tübingen 2002, S. 391–409.

<sup>3</sup> »Moderner« insofern, als auch in der jiddischen Dichtung (wie in der deutschen) das »Achtgesetz« (i. e. die »Schmuelbuchstrophe« mit Binnenreim) die jüngere Form ist.

können: Wenn der kleine David auf die Hohnworte Goliaths antwortet (entspr. 1. Sam 17.45ff.), erhöht sich ab Str. 364 sein Ton zu einem (allerdings kurzen) Gotteslob, bei dem drei Strophen lang die poetische Überhöhung durch dieselben Mittel stilisiert wird. Diese Stelle sei in ihrem Kontext aus dem Erstdruck zitiert:<sup>4</sup>

Die Binnenreime sind durch Fettdruck hervorgehoben; die Varianten aus den Hss. H und P mitgeteilt, sofern sie die potentiellen Reime beleuchten (also unmittelbar vor der Zäsur erscheinen).

363

*den wêlvèn un' den andèrn tirèn [HP un' auch di berèn] un' den vögèln wild  
di' werden dich dèr-reißen wen ich dir nim dein schilt  
du' kumst sò' wol vòr-schlößen in gut štehelèn gewant  
denòch wert dich entwertèn mein gòt jissborech<sup>5</sup> in mein hant*

364

*ouf den ich mich vòr-lòs [H vòr-lòßen] vùn ganzèm her[z]èn mein  
er wert dich bald vòr-štòßen [P vòr-lòs] vùn dem lebèn dein  
du' hòst gèštròft ain herèn den nimánt štrofèn mag  
dorum wert er mir helfèn [P helfan; H mich lernèn; conj. mich lerèn] das  
[ich dich dèr-schlag*

365

*gòt jissborech vùn himèlreich [conj. himèl-reichèn] hòstu dèr-zürnt sèr  
dorum wert dir antweichèn al dein wèr  
mein gòt jissborech wert dir wèrèn deinén špòt  
in namèn gòt des herèn wil ich dich schlagèn tót*

366

*du' kanst mir nit antweichèn òb du' hòst langè' bain  
der tót wert dich dèr-schleichèn dein lebèn ist unrain*

<sup>4</sup> Ab Bl. 21<sup>v</sup>, cf. F. Falk und L. Fuks (edd.): Das Schemuelbuch des Mosche Esrin Wearba. Ein biblisches Epos aus dem 15. Jahrhundert, 2 Bde. Assen 1961. [Bd. 1: Faksimile des Erstdrucks, Augsburg 1544].

<sup>5</sup> Zu der Verwendung von *jiss* bzw. *jissborech* sowie zu einem weiteren Detail der Reimtechnik im Sb, vgl. Simon Neuberg: Wie Gott im Šmu'el-buch, in: Jiddistik Mitteilungen 31 (2004), S. 11–15.

wen ich dich hōn dēr-schlagēn sō' lēg ich dein harnisch an  
 ḡōt jissborech kan wol helfēn vūn risēn ainēm nakēndēn man  
 [HP di haidēn wil ich jagēn w'en ich nit tōtēn k[a]n]

367

wen ich dir nun an-gēsigēn [HP dich hōn dor-schlagēn] haid alsō' bōs  
 un' al Jiśro 'el vūn den Plišthim dēr-lōs  
 sō' sicht al di' welt dās ḡōt wol helfēn kan  
 vūn ainēm štarkēn risēn ainēm nakēndēn man

368

es ligt nit an deinēm harnisch nōch an deinēm schwert  
 es ligt an ḡōt dem herēn wem er zu helfēn bēgert  
 nun štēl dich bald zu wēr [H werēn] du tōüvēlschēr man  
 wiltu es nit bēginēn [P anperēn] sō' wilēs ich hēbēn an

1) Die Konjektur *lerēn* (364.4) im Reim auf *herēn* wird von H suggeriert und ist wohl unproblematisch: Zwar belegt Timm in der »Historischen jiddischen Semantik« s. v. »lernen«<sup>6</sup> den Erhalt der Unterscheidung »lernen / lehren« lediglich für die Cambridger Hs. (1382), dagegen in der Bibelübersetzungstradition (aufgrund romanischen Einflusses) und in allen späteren jiddischen Texten den gemeinjiddischen Zusammenfall zugunsten von »lernen« mit beiden Bedeutungen. Doch scheint das Sb zumindest in seiner Urform ebenfalls den Unterschied noch gekannt zu haben, wenn dies auch ein Teil seiner an der deutschen Literatursprache orientierten Diktion sein mag: Im Versinnern ist unabhängig von der Bedeutung nur »lernen« zu belegen,<sup>7</sup> im Reim aber ist die Lage etwas anders zu bewerten:

☞ In Str. 1525 weist der zweite Reim *zicht ouf mich al Jiśro 'el der mark wirt mich wol lerēn / mus ich mit im štreitēn sō' tu' ich ès dōch nit gerēn* ein richtiges »lehren« auf (so ebenfalls in der Hamburger und wohl auch in der Pariser Hs., wo das Wort allerdings nicht deutlich auszumachen ist).

<sup>6</sup> Erika Timm: Historische jiddische Semantik. Die Bibelübersetzungssprache als Faktor der Auseinanderentwicklung des jiddischen und des deutschen Wortschatzes. Tübingen 2005, S. 383–387.

<sup>7</sup> Vgl. Belege, ebenda S. 384.

– In Str. 116 ist entsprechend der zweite Reim *Jiśro 'el al-gēmainēn ich wil öüch vrumkait lernēn* [so auch in beiden Hss., 1. *lerēn*] / *ir sōlt mit ganzum herzēn zu ḡōt widēr-kerēn* zu bereinigen.

– Der zweite Binnenreim in Str. 1738 (*gēnod mir libēr her damit trit ich hin dan / mein herz sōlstu lernēn dās ich dir dinēn kan*) scheint einen ähnlichen Schaden erlitten zu haben, wie die obige Strophe, obwohl der Reim *her / lernēn* durch *lerēn* (was an dieser Stelle auch semantisch passt) erst zur Hälfte wieder hergestellt ist (die Pariser Hs. kommt dem gewünschten Ergebnis mit ihrem *herēn : lernēn* noch näher).

Die Tatsache, dass bis auf eine der beiden Stellen im Endreim alle Vorkommensfälle durch die Überlieferung verwischt wurden, bestätigt den frühen Verlust des Wortes »lehren«.

2) Das Wort *himēl-reichēn* (365.1) erscheint sonst nur in Str. 1700 als Zäsureim (wo bevorzugt zweisilbige Reime eingesetzt werden) auf *kref-tiklichēn* [l. *kreftikleichēn*], also durchaus vergleichbar mit unserer Stelle, allerdings so, dass der Reim in Str. 1700 auch einsilbig realisiert werden könnte. Unsere Strophe kann also, wenn einmal der Binnenreim erkannt ist, die Entscheidung für die zweisilbige Variante in Str. 1700 stützen (entschiedener als ich es im genannten Aufsatz, siehe Anm. 2, S. 395 gewagt habe).

3) Der Druck hat am Ende der Strophe 366 den Text der folgenden Strophe vorweggenommen, wobei der Augensprung durch die Ähnlichkeit des zweiten Reims beider aufeinander folgender Strophen gefördert wurde, und so den Binnenreim ausgelassen, den die Hss. bewahren.

4) Obwohl am Schluss von Strophe 368 die Lesarten der Hss. einen Reim suggerieren, scheint mir dies nicht auszureichen, um die ursprüngliche Existenz von nicht überlieferten Binnenreimen in den letzten beiden Strophen zu erweisen.

Wenn aber in der Urfassung eine dreistrophige Passage sich dermaßen vom sie umgebenden Text abgehoben hat, wäre womöglich ein kritischer Blick auf einige weitere lyrische Stellen des Textes lohnend. Man mag z. B. daran zweifeln, dass in Str. 394 der auffällige Binnenreim der ersten bei-

den Zeilen von vornherein einsam geklungen hat, jedenfalls mag der Vortrag des Werkes ursprünglich durch unterschiedliche, dem wechselnden Ton entsprechende Darbietungsweisen interessanter gestaltet gewesen sein:

393

*vil menchèn schönèn vrau'èn* [<sup>HP</sup> vrau' sò schön] *gar wol-gètòn*  
*mit poukèn un' pòsounèn gingèn sò' gár schön*  
*si' lóbtèn alsò' ser den künig un' sein man*  
*si' sungèn alsò' süs* [<sup>HP</sup> mit helèr štim] *ain lidlèn hubèn si' an*

394

*mir welèn alè' singèn* *wer nöü'ért singèn kan*  
*màn hört den harnisch klingèn* *an ainèm werdèn man*  
*der édèl künig Šo'ul ist manhait vól*  
*mit seinèm scharpfèn schwert kan er vechtèn wol.*

*Simon Neuberg, Trier*